

Vogtländische Blätter.

Unter redaktioneller Verantwortlichkeit von Aug. Wieprecht in Plauen
herausgegeben von mehren Vogtländern.

Diese Zeitschrift erscheint wöchentlich vorläufig einmal und zwar Sonnabends für den vierteljährlichen Preis von 7 $\frac{1}{2}$ ngr. Aufsätze und Mittheilungen für dieselbe wolle man an Aug. Wieprecht in Plauen adressiren. — Anzeigen aller Art werden aufgenommen und wird der Raum einer gespaltenen Zeile mit 8 S. berechnet.

N^o 32.

Plauen, den 4. Novbr.

1848.

Inhalt: Hecker. — Eine warnende Stimme. — Der Berliner König von Gottes Gnaden. — Vogtländisches: Ein Besuch bei den Ministern. Aus Treuen. Aus Voigtsberg. Aus Delstnig. An den Vaterlandsverein in Delstnig. — Vermischtes. — Anzeigen.

Hecker.

Weise: Schleswig-Holstein meerrumschlungen.

Hecker hoch! der Gruß der Lieder
In die Schweiz der dir erscholl.
Hecker hoch! so schallt es wieder,
Aber heut zum Lebewohl.
Deutsches Volk, dein starker Held,
Zog in eine andre Welt!

Uebers Meer ist er gegangen,
Wo der Stern der Freiheit glüht,
Wo in jugendlichem Prangen
Bürgerinn und Volksthum blüht,
In das Land Amerika —
Sei ihm stets das Glück dort nah!

Nicht mehr thatlos wollte liegen
Er an der Verbannung-Strand.
Nicht verkümmern und versiechen,
Legen in den Schooß die Hand.
Wicken will der edle Mann,
Thätig sein, so lang er kann.

Ach! zu uns herüber schweben
Wird oft seines Auges Blick.
Doch, wenn wir uns einst erheben,
Kehret auch er zu uns zurück
Und wir drücken ihm die Hand:
Sei gegrüßt im Vaterland!

18.

Eine warnende Stimme.

Es ist leider nur zu bekannt, daß die Mehrzahl, bei weitem die größte Mehrzahl der Gebildeten unsers Volks an der neuen politischen Bewegung desselben nicht selbstthätig theilnehmen, ja daß manche darunter die erbittertsten Gegner dieser Bewegung sind. Woher kommt das? Woher kommt es insbesondere, daß die frühern Liberalen, die vielverfolgten und angefeindeten Führer der Bewegung in frühern Zeiten, namentlich seit 1830 größtentheils sich feindselig dem Volksleben unserer Tage gegenüberstellen, daß sie nicht theilnehmen an den großen Versammlungen und demokratischen Vereinen, daß sie alle diejenigen, welche daran theilnehmen, als Wähler, als Gesindel, als Pöbel bezeichnen, daß sie sich lieber an die kleine Zahl der Bevorrechteten anschließen, welche gern rückwärts möchten?

Woher das komme, ist leicht einzusehen. Die Einen von unsern Gegnern fürchten den Verlust ihrer Vorrechte durch die Bewegung, die Andern sind zu vornehm und zu stolz, um unter das Volk zu gehen und seine Schritte zu leiten und es zur politischen Reife herauszubilden, noch Andere sind von Herzen der Sache der Volksfreiheit und Selbstthätigkeit des Volks nicht abgeneigt, ja sie gönnen demselben alle Rechte der Selbstherrlichkeit, aber sie sind zu feig, an die Spitze der Ungebildeten zu treten, und wenn sie dann vom Volke verkannt und Aristokraten (Vornehmthuer) benannt werden, sind sie nicht großmüthig genug, dies zu verzeihen und treten gereizt dem Volke gegenüber: alle aber verstehen nicht den Geist ihrer Zeit und des Volkes.

Der große Unterschied der freisinnigen Bewegungen von 1830 und den folgenden Jahren gegen die heutige gehalten ist der, daß damals das Volk nicht selbst an der Bewegung theilnahm, sondern seinen natürlichen Vertretern, den Gebildeten, dies überließ, welche nun ihrerseits zwar Alles für das Volk zu thun behaupteten, aber nichts durch das Volk zu erreichen strebten. Sie betrachteten das Volk, im Sinne der frühern Staatsweisheit, als ein unselbstständiges, willenloses Werkzeug, wenn sie sich auch nicht immer dessen bewußt waren. Sieklärten es nur in soweit auf, als nöthig war, um in seinem Namen handeln zu können, und hatten also nie am Volke einen kräftigen Rückhalt. Darum gingen sie mit ihren Bestrebungen unter. Heutzutage aber **will das Volk selbstthätig sein**, es will sich politisch bilden lassen, es will seine Bedürfnisse selbst aussprechen und selbst befriedigen, es will die Bürgschaften seiner unveräußerlichen Rechte in sich selbst haben, es will sich selbst beherrschen und regieren. Das ist der Drang nach wahrer Freiheit, welche mit Gehorsam gegen die selbstgegebenen Gesetze gar wohl vereinbar ist. Das eben kommt aber nun allen Nachtvögeln von der alten Zeit her zu seltsam vor, das macht selbst die früher Freisinnigen irre. Sie bedenken nicht, daß Freiheit ohne Selbstthätigkeit unmöglich ist und daß in einer Zeit des Uebergangs von der Knechtschaft zur Freiheit die Entwicklung und Selbstthätigkeit des Volks nothwendig mit lebhafter Unruhe verbunden ist. Sie ziehen sich also ängstlich oder vornehm vom Volke zurück und überlassen dies seinem Schicksale. Sie rathen zu langsamen Fortschritten, zu vorsichtiger Umgestaltung des Alten, sie nennen sich selbst die Besonnenen, Freunde der Ruhe und Ordnung und der gleichmäßig fortschreitenden Entwicklung. Zu dieser Entwicklung selbst aber tragen sie verzweifelt wenig bei; denn wenn sie das wollten, so müßten sie sich ja unter das Volk mischen, mit ihm brüderlich umgehen und ihre Bequemlichkeit gegen die erregte Stimmung eines Freiheitskämpfers aufopfern — und das kann nicht Jeder.

Ob sie aber daran weise handeln, das bezweifle ich sehr. Wer etwas für das Volk thun will, der muß es durch das Volk thun; er muß also lebhaft auf dasselbe einwirken, sei es als Redner, oder als Rathgeber, oder als Schriftsteller, oder im Tagesgespräch; er muß einen Einfluß auf das Volk haben und darf nicht hoch über ihm in vornehmer Betrachtungsweise sich ergehen. Freilich aber kann er nicht Einfluß auf das Volk haben, wenn er nicht mit ganzer Seele der Freiheit ergeben und für das Vaterland und das Volk begeistert ist. Und weil die Mehrzahl der Gebildeten

das nicht ist, weil sie vielmehr so flau und unentschieden, so schönrednerisch und redselig, so träumerisch und verwaschen ist, so hängt ihr Herz nicht am Volke und Vaterlande, so glühen sie nicht für die Freiheit.

Ob sie sich aber nicht lieber bezwingen sollten? ob ihnen nicht der Verstand rathen sollte, wozu das Herz sie nicht antreibt? Freilich sollten sie sich zwingen. Sie sollten ihren Hochmuth und ihre Trägheit aufgeben, sie sollten sich aufrichtig den Bestrebungen des Volkes anschließen. Das Volk bedarf seiner Gebildeten, sie sind gleichsam der Sauerteig, welcher den Teig durchdringt und genießbar macht. Sie könnten dem Volke außerordentliche Dienste erweisen, indem sie auf seine Aufklärung und Veredlung und Einigung hinwirkten, ihm Gerechtigkeit und Mäßigung lehrten, seinen Vorurtheilen entgegenarbeiteten, seine Feinde besiegen halfen und so den ganzen Fortschritt beschleunigten und zu einem gedeihlichen Ziele führten. Sie könnten mit leichter Mühe verhindern, daß die Freiheitsliebe in Willkür und Zügellosigkeit, die Unruhe der Entwicklung in Unordnung, die Reformazion in Revolution ausarte. Sie könnten großes Unheil verhindern und großen Segen stiften. Sich selbst aber könnten sie retten vor Verfolgungen und ihr Schicksal sicher stellen.

Aber nein! Man möchte heutzutage an ein allbestimmendes blindes Geschick glauben lernen, welches viele sonst wohlwollende und einsichtsvolle Männer mit fortreißt, daß sie ihren wahren Vortheil verkennen. Sie sind sonst so gebildet und klug, aber die Forderungen der Neuzeit verkennen sie. Nun denn, die Zeit wird ohne sie vorwärts und über sie hinwegschreiten. Wenn im Frühjahr der Schnee sich lockert, so genügt eine einzige laute Stimme, um eine Lawine vom Berge abhänge loszureißen, die im Sturze ins Ungeheure und Maßlose wächst und alles Entgegenstehende wüthend zertrümmert. Hoffen wir, daß der Schutzgeist unsers Volkes dasselbe vor einem Lawinensturze bewahren möge. Aber vorwärts eilt der Gedanke der Volksherrschaft, vorwärts die Entwicklung alles Volksthümlichen und wie einst Christus das Evangelium den Armen, den Verachteten und Ungebildeten predigen mußte, weil es die Hochedeln und Hochweisen verschmähten und wie es über die Welt gesiegt hat, trotzdem daß die Mehrzahl der sogenannten Gebildeten dagegen oder doch nicht entschieden dafür war, so wird auch das Evangelium der Volksherrschaft die alte Welt im Sturmesrauschen durchdringen und umgestalten, und die Hochgelehrten und „in die wahre Staatsweisheit eingeweihten“ und „vielseitig gebildeten“ Männer all, die ihm einst eine schlechte Prophezeiung mit auf den Weg gaben, werden hinterher, unangenehm über-

rascht, ausrufen: Wer hätte das gedacht!? Aber so wie einst das siegreiche Christenthum aus dem Schoße des jungfräulichen Volkes erwachsen, das Pharisäerthum und die Schriftgelehrsamkeit auf immer vernichtete, so wird das siegreiche Volksthum gar bald erbittert und das Pharisäerthum und die Schriftgelehrsamkeit der neuern Zeit niederstürzen und vernichten. Man kann nicht lange gegen den Strom schwimmen.

A. V.

Der Berliner König „von Gottes Gnaden.“

Der König von Preußen wird immer unerklärlicher, zuletzt setzt er sich gar noch in den Kopf, daß er der eingeborne Sohn Gottes ist, wie er jetzt schon steif und fest in dem unglückseligen Bahne steht, er sei von Gottes Gnaden. Der gute Mann muß sich auf seine Person viel einbilden, und doch wie wackelig stehts mit den Thronen!! Wie aber kann Wackeliges göttlichen Ursprunges sein? — Gehen wir in der Geschichte zurück, so finden wir zur Zeit Kaisers Siegmunds vor 400 Jahren einen Burggrafen von Nürnberg, einen reichen Herrn, der lieb dem Kaiser, der immer in der Geldklemme saß, 400,000 Goldgülden und erhielt dafür später die Mark Brandenburg. Durch diesem Handel kommt es her, daß Friedrich Wilhelm „ein Nachkomme des Burggrafen von Nürnberg,“ auf Preußens Herrscherthron sitzt. Hieraus aber ein göttliches Recht abzuleiten, zu sagen, „wir sind eine göttliche Obrigkeit,“ dazu gehört eine große Porzion Menschenverstand oder vielmehr eine große Porzion fürsilicher Einbildung.

Lassen wir dem Berliner Könige seine göttliche Abstammung für sich allein, streichen wir aber gleich der Preussischen Nationalversammlung das „von Gottes Gnaden“ aus seinem glorreichen Titel! also geschehe es auch den übrigen souveränen Aristokraten!

Voigtländisches.

Ein Besuch bei den Ministern.

Viele konnten sich die Anwesenheit des Militärs nicht erklären. Man konnte nicht begreifen, was das Militär mitten im Frieden hier sollte und wenn man diesen militärischen Einfall zu danken hätte. Es wurde so viel hin und her darüber gedacht und geredet, es wurde wohl geahnt, welche Herren aus überströmender Liebe zur Ordnung und zur Freiheit ihr Möglichstes dazu

beigetragen haben mochten, daß das Militär die Ruhe und den gefehlichen Fortschritt, wie es scheint, längere Zeit noch bewachen soll; aber am besten war es doch, man erkundigte sich an Ort und Stelle, war ja außerdem noch Manches zu besprechen. Deshalb beschlossen die Vaterlands-Vereine zu Adorf, Schöneck, Delsnitz, Auerbach, Treuen, Falkenstein, Elfeld und Rosenthal, Deputirte gen Dresden ziehen zu lassen.

Es war ein trüber regnerischer Tag, so trübe wie die Gegenwart mit ihren traurigen Aussichten, als wir in Reichenbach absegelten nach der Residenz zu. Außer dem eintönigen gellenden Pfiff der Lokomotive berührte mich weiter nichts, bis wir Abends in Dresden durch die prächtige Beleuchtung der Brühlischen Terasse und der Elbbrücke heiter bewegt wurden.

Bei den Ministern mußten wir, — wäre es nicht zu ernst gewesen, wir hätten lachen müssen — zu unserm Erstaunen erfahren, welche furchtbare Thätigkeit die Reakzion oder auch die Freunde der Ordnung und Ruhe, und wem es angeht, nebenbei des Fortschrittes unter militärischer oder polizeilicher Ueberwachung, entwickelt hatten, um theils auf amtlichen, theils auf dem Privat-Wege Nachrichten ans Ministerium gelangen zu lassen, daß nach den eigenen Worten der Ministers v. d. Pfordten man es dem Ministerium als Pflichtverletzung vorgeworfen haben würde, hätte dasselbe nicht Militär hierher gesandt. Nach diesen Berichten, zu denen einige Geschäftsfreunde ihre Kommentare hinzugefügt, herrschte bei uns eine grenzenlose Anarchie, waren die Behörden in Ausübung ihrer amtl. Thätigkeit gehindert; da waren die Treuenschen bei dem zu Ehren Nitschens gehaltenen Fackelzuge bewaffnet mit einer rothen Fahne mit einem „R“ nach Auerbach gezogen; da würde, wenn Soldaten nach Treuen kämen, der erste, der sich sehen ließ, sofort erschossen etc. Mußten wir auch über solche Entstellungen uns entrüstet fühlen, so wurde es uns nicht schwer, dieselben ins gehörige Licht zu stellen und zu entkräften. Machen Diejenigen, die Thatsachen auf eine eigenmächtige, vielleicht böswillige Weise zu entstellen wissen, die es immer ehrlich und aufrichtig mit dem Vaterlande meinen, statt des Namens „Heuler“ nicht auf den „Heuchler“ Anspruch? Heißt das aufrichtig das Beste wollend, die Aeußerungen Einzelner, wenn sie wirklich gethan worden sind, als den Willen und die Gesinnung des gesammten Voigtlands hinzustellen und solche einzelne Aeußerungen — vorausgesetzt, sie sind gefallen — als Grundlage zu ihren Berichten ans Ministerium zu benützen, und dadurch das Ministerium, ohnehin genug belastet, unnöthiger Weise in Angst und Besorgniß zu setzen?

Freilich wenn dazu noch in der Kammer die Erklärung des Abg. Reidhardt (Reichenbach) kommt, „daß, er könne es versichern, die Voigtländer froh wären, daß Militär hier sei, aber entrüstet, daß die politisch Inhaftirten (M. Schanz, Nigsche) schon wieder frei gegeben worden wären,“ freilich dann muß das Ministerium nolens volens glauben, daß bei uns alle Achtung vor dem Gesetze niedergetreten sei, daß das Gesetz nur in Angesicht der Bajonette und Kanonen aufrecht und geltend erhalten werden könne.

Es ist allerdings bedauerlich, wenn Beamte aus übermäßiger Furcht, und vielleicht noch geleitet von ihrer politischen Ansicht vom Ministerium Könnerich her, die von der Regierung getroffenen Maßregeln herbeiführen. Eben so ist es bedauerlich, wenn Korrespondenten den Stand der Dinge im Voigtlande so gefährlich entstellen. Haben sie sich dadurch ein unbestreitbares Verdienst um das Voigtland erworben, so beneiden wir sie wenigstens nicht darum. Aber Herr Korrespondent! Sie müssen vollständig sein; warum haben Sie denn die in Delsnitz eines trüben Sonntags-Nachmittags stattgefundene „ferchterliche Anarchie“ während mehrerer Leichen- und Kindtaufsfeiern und dem Glockengeläute nicht berichtet; denn Viele waren in dem Wahne, es wäre gekrawallt worden; und was mußte denn das Ministerium vom Voigtlande wieder denken? Eines Lächelns konnte sich Oberländer doch nicht erwehren, als er die glorreichen Waffenthaten erfuhr, und als ihm vorgestellt wurde, was man gesagt hätte, wenn wir geschossen hätten.

Auf unsre Vorstellungen versprach uns Oberländer, unsere Bitte, das Militär als unnötig und für manche Landbewohner, wie wir wissen, drückend, zu entfernen, möglichst zu berücksichtigen; er würde statt des Militärs einen Kommissär in unsre Gegend schicken, worüber er uns besonders noch befragte. Wir baten Oberländer, als das Vertrauen des Volkes besitzend, auch diesem zu entsprechen und dem Volke wieder mit Vertrauen zu begegnen. Der Minister Georgi stellte uns die Besteuerung durch die außerordentliche Einkommensteuer auseinander; es würden dadurch nur 60000 in Sachsen betroffen und das Geld sei zur Unterstützung Armer oder Brodloser für Chaussée-Strassenbauten u. verwendet worden. Die Berichte einiger „Geschäftsfreunde“ hatten auch hier ihren Zweck nicht verfehlt, und wir hätten noch mehr Militär zu erwarten gehabt. Beim Minister v. d. Pfordten hatten wir Gelegenheit, die Zusammenstellung der Stimmen für Ein- und Zweikammersystem einzusehen. Es mußte uns befremden, daß die Anzahl der Stimmen

für und wider ziemlich parallel waren, wenn wir auf dem Lande nicht wüßten, welche Zeit und Mühe es die Urheber der Petitionen für Zweikammersystem haben kosten lassen, um Unterschriften zu gewinnen.

In Bezug auf Jul. Schanz äußerten die Minister, daß sie sich in den Gang der Justiz nicht einmischen könnten, das sei Kabinetts-Justiz. Gleichwohl wußten sie, daß bei Meyer (aus Treuen) nur ein Haar gefehlt hätte, so wäre er gleichfalls verhaftet worden. Zu D. Braun konnten wir nicht vorkommen, weil er zu unserm Bedauern gefährlich krank war, obgleich es uns auffallend ist, daß er in den nächsten Tagen in der Kammer gesprochen hat. In Bezug auf das Militär rechtfertigte v. d. Pfordten die Regierung, wir sagten ihm einfach, daß er kein Vertrauen zum Volke habe, wir aber eben auch nicht zu ihm. Wenn mir auch von der Pfordten als ein höchst gewandter Mann erscheint, so hat mir doch Oberländer durch sein offenes, herzliches Wesen von den Ministern am besten gefallen.

Ein Deputirter.

Aus Treuen. Nicht der schönen Reime, sondern der Person wegen, der es gilt, nehmen Sie nachfolgendes Liedchen in die Spalten Ihrer geschätzten Blätter auf. Allerdings hat es nur einen schlichten Arbeiter zum Verfasser und macht keine Ansprüche auf poetischen Werth, es soll Ihnen aber zeigen, daß das Volk seine Freunde nicht vergißt. Es lautet:

Freiheitslied.

Weise: Schleswig-Holstein meerumschlungen,
Für die Freiheit seib gesungen
Dieses Lied aus voller Brust.
Freiheit hatten wir errungen,
Doch jetzt leiden wir Verlust,
Männer werden arretirt,
Werden aus der Stadt geführt.
Männer, die für Freiheit glühten,
Nahmen sich des Volkes an,
Doch man hieß sie „Jungen,“ „Blüthen“
Man nahm sie von ihrer Bahn.
Diese Männer hielt man fest,
Sie bekamen Stadtarrest.
Handgelöbniß ward gegeben,
Zu erscheinen, wenn man ruft.
Doch noch Einer muß dort leben,
Muß entbehren die freie Luft;
Bürger Schanz im Thurme dort
Lebe hoch von Ort zu Ort!

Treuen.

A. Sch.

Voigtsberg den 1. November. Zu den politischen Inhaftirten ist ferner noch der Arbeiter Leipert aus Auerbach zu zählen, der wegen einer auf der Treuener Volksversammlung vorgelesenen Stelle aus der Bibel vor die Untersuchungskommission gestellt und gefänglich eingezogen worden ist. Zu Hause harren seiner eine Frau und 5 Kinder! Auf der vorigen Sonntag in Falkenstein abgehaltenen Volksversammlung ist für dieselben gesammelt worden. Eine von der nämlichen Versammlung abgeschickte Deputazion aus Treuen, Auerbach und Elfeld, der sich noch mehrere Mitglieder des Delsnitzer Vaterlandsvereins anschlossen, erhielt am Reformationsfeste den mündlichen Bescheid, daß Leipert noch im Laufe dieser Woche entlassen werden solle, die Untersuchung gegen J. Schanz aber möglicher Weise erst in 4 Wochen beendigt sei und er dann gegen eine ungefähre, später noch festzustellende Kaution von 15—2000 Thlr. freigegeben werde.

Aus Delsnitz. Nur die kurze Nachricht, daß wir immer noch in der „furchterlichsten Anarchie“ und dem „schrecklichsten Kommunismus“ leben müssen, und daß man uns endlich auch ungefähr 2 Kompagnien „Dämpfer“ eingelegt hat.

Auf der Falkensteiner Volksversammlung mag übrigens manch bitteres Wort gesprochen worden sein.

An den Vaterlandsverein in Delsnitz.

Es ist uns nachstehendes Gedicht mit der Bitte um Aufnahme zugeschickt worden. Wir lassen dies um so eher folgen, als der Verfasser nicht bloß in Delsnitz, sondern auch im übrigen Voigtlande genannt und geliebt ist und seine vielen Freunde gewiß sehr gerne von ihm wieder etwas hören möchten.

D. R.

An den Vaterlandsverein zu Delsnitz.

Weise: Ein freies Leben führen wir.

Aus Finsterniß und dunkler Nacht,
Darin es lang gelegen,
Hat sich auch Delsnitz aufgemacht
Und preist des jungen Morgens Pracht
Mit lauten Herzensschlägen.

Ein neues Leben ging ihm auf,
Ein frisches freies Leben.
Es achtet auf der Zeiten Lauf,
Und wünscht den goldnen Tag herauf,
Wo wir zum Kampfe streben.

Der heilige Geist der Freiheit zieht
In alle biedern Seelen.
Der Hochmuth und der Dünkel flieht,
Wo fröhlich klingt ein deutsches Lied
Aus tausend frohen Kehlen.

Ein lautes Hoch dem guten Geist,
Der Nacht und Dunkel bannte.
Der einen Morgen uns verheißt,
Wo jede Sklavensessel reißt,
Ein Hoch dem Vaterlande!
Ein Mitglied des Vaterlandsvereins.

B e r m i s c h t e s.

Herr Ferdinandel in Ollmütz an Herrn Nickel in Petersburg.

Mai aolter Frand!

Hören sie, i bin da in aner verfluchten Patsch!
Zwamol haben sie mi schon weggejogt aus Wien, und
jest sog i Ihne halt, des i vor mann ganze Krone
nit mehr zehe Kreuzer geb. Ach Herr Zimine! Wann
i Ihne doch gefolgt hätt. Do sitz i nu in Ollmütz,
und i sage Ihne soviel, i hab kaum's liebe Leben.
Hören Sie, sein Sie nit böß, und retten Sie mich
halt noch anmol, i will Ihne auch Alles zu Gefalle
thun! Schauns, i wollt halt schon abdanke, denn wo-
zu soll i mi auf meine alte Täg noch so quälen, aber
do sein die verfluchten Leit, der Windischgrätz, der
Stadion, do die Sophie, die erlaubens nit, un do darf
i halt nit, aber wissens was, machens mit dem Wien
nit zu toll, schauns es is halt doch immer mein Wien,
und sie haben mir eigentlich halt nix Böses gethan.
Lebens wohl und schreibens bald

Ihr ganz ergebener treuer
Ferdinandel.

Herr Nickel in Petersburg an Herrn Ferdinandel in Ollmütz!

Mein Herr!

Daß es so kommen würde, habe ich voraus gesehen
und mich darauf vorbereitet, denn ich wußte ja, daß
Sie bald pater peccavi rufen würden. Glauben Sie
nur, der Andere in Berlin, er wird auch noch zu
Kreuze kriechen, wenn er nur erst ein Bischen mehr
in die Patsche gerathen wird. Ich habe Euch genug
gewarnt und gerathen, die Kartätschen nicht zu sparen,
aber Eure Phrasenmacherei kann zu Nichts führen.
Ja, ich will Euch retten, aber nur unter der Bedingung,
daß der neue Schwindel radikal aufhört. Wenn ihr

Etwas auf der breitesten Grundlage geben wollt, werde ich Euch eine Knute mitbringen, die mögt Ihr in einigen Millionen Exemplaren vertheilen lassen. Ich schicke Euch vorläufig 50,000 Mann mit meinem Paniatin, der Kerl hat im Kaukasus seine Studien gemacht! Fürchtet nichts für Wien; wir werden die Stadt stehen lassen, etwas plündern, etwas hauen, etwas prügeln, etwas einsperren, etwas auch nach Sibirien transportiren, im Uebrigen aber ganz väterlich handeln. Ich werde nächstens selber kommen und eine kleine Musterung über Deutschland halten, der Knabe Karl fängt an mir gefährlich zu werden, man muß sich bei Zeit vorsehen. Adieu.

Euer Freund Nickel.

Würde der Heuler.

Ehret die Heuler! Recht haben und finden
Immer die „Edlen,“ trotz triftigen Gründen,
Denn sie sind klug und kennen die Welt,
Geben dem Kaiser, was sein ist, ganz willig,
Stehlen das Ihre der Welt, das ist billig;

Sie will geprellt sein, sie werde geprellt!

Wähler, das sind arge Schreier,

Stören früh und spät die Ruh',

Reden täglich kühner, freier,

Frevlen immer noch dazu.

Trotz Verfolgung, trotz den Strafen,

Trotz Verleumdung, Qual und Noth,

Fragen nichts nach Fürsten, Grafen,

Fordern für die Arbeit — Brod.

Aber mit augenverhüllender Müze

Bilden die Heuler der Mächtigen Stütze,

In dem Getriebe der wogenden Zeit;

Mögen die Fluthen auch branden und toben,

Schwimmt doch ein Aas und hält immer sich oben,

Weil es der Strom stets weg von sich speit.

Wähler, die sind sehr gefährlich,

Halten viel auf eigne Kraft,

Und die Ordnung für entbehrlich,

Die das Blindkuhspiel schafft.

Wähler, das sind Ungeheuer,

Ganz gemüthlos, ohne Herz,

Und gerathen sie ins Feuer,

So ist's nur für — Pöbelschmerz!

Aber des Heulers empfindsame Seele

Rührt schon das Husten aus adliger Kehle.

Ja, das Geheul selbst — vom Hunde des Herrn.

Saugt dann auch dieser am Volk wie ein Igel,

Spendet statt Brods er dem Armen auch Prügel,

Ruhige Bürger, die halten sich fern.

Großes Unheil angerichtet

Haben Wähler überall;

Ludwig Philipp ist vernichtet,

In ganz Deutschland war Krawall.

Ja das Wühlervolk, das schlechte,

Griff gar nach der Majestät,

Sprach vom angestammten Rechte

Seiner Souveränität!

Aber die Heuler in heiligem Eifer

Sprigen die Männer des Volkes mit Geifer;

Schnatternd erretten sie das Capitol.

Ihnen zur Seit' steht das Heer der Philister,

Hofrath wird Einer, der Andre Minister.

Nieder die Wähler! den Heulern ist wohl!

L. S. Löwenstein.

Arbeiterverhältnisse.

Die Entgegnung, welche jedenfalls von dem Herrn von Weisenbach abstammt, in Nr. 100 des Voigtl. Anz. bezüglich der Arbeiterfrage hat mir Vergnügen gemacht und ich kann nur bedauern, daß die Redaktion des Voigtl. Anzeigers (aus leicht begreiflichen Gründen) die Aufnahme dieser Zeilen verweigert hatte.

Der Schluß aus Ihrer Entgegnung, mein Herr, ist kein anderer als daß Sie fürchten, die arbeitenden Klassen möchten nach einem mühseligen Wege durch Jahrhunderte einen bessern Platz an der Tafel des gesellschaftlichen Lebens einnehmen wollen. Wenn Sie übrigens künftig wieder Entgegnungen schreiben, da rath ich Ihnen, daß Sie die Worte nicht verdrehen, man könnte sonst auf den Gedanken kommen, es hätte sich bei Ihnen etwas verdreht, denn wie hätten Sie sonst von Aufwiegeln u. reden können. Welche egoistischen Zwecke Sie und ihre Partei verfolgen, wie sehr Sie alles zu unterdrücken und zu verdächtigen suchen, was, wie die Arbeiter-Interessen, geeignet ist, in die Waagschale der politischen Parteinungen ein großes Gewicht zu legen, das brauche ich nicht erst darzuthun, das lebt in dem Munde des Land- und Stadtbürgers, das geht daraus hervor, wie man mit Ekel ihre reaktionären und stationären Artikel in den schlechtesten Winkel wirft und dafür die Blätter vorsucht, in denen die Wahrheit, das Recht und die Freiheit verkündet wird.

Sie rathen mir, mein Herr, mir erst mehr Kenntnisse der Volkswirtschaft anzuschaffen und mich gründlicher über den Grund des Elends der Arbeiter zu unterrichten. Sie weisen Mann mit reifen Ansichten, Sie wollen die niedergedrückten Verhältnisse des Arbeiters nicht zunächst in der Konkurrenz unter einander und in

der Macht des Kapitals finden?! Meinen Sie nicht, daß der Arbeiter auch schon jetzt bei der zeitlichen unpraktischen Handels- und Industrie-Politik mehr hätte verdienen können? Doppelt hat er gearbeitet, und bedenken Sie doch, welcher schmählicher Lohn war sein Verdienst! Der Erde entwand der Bauer einen Ueberfluß von Naturerzeugnissen, er mußte sie hingeben für Frohnen u. s. w., in den Fabriken schaffte der Arbeiter kostbare Stoffe, baute künstliche Maschinen; in den Städten überall rührige Thätigkeit, und nun sehet hin, welches ist der Lohn? — Mangel, Noth, Elend, Verzweiflung. Und ich frage Sie, hat Gott dies so bestimmt, muß der Arbeiter Mangel leiden, wenn er Ueberfluß erzeugt? **Es muß nicht so sein, wie es ist, die Schuld ist eine von Menschen verursachte Ungerechtigkeit.** Und warum? weil der Arbeiter nicht unverkümmert seinen Lohn empfängt, weil er ihm **ohne Noth bis zur Noth** verkürzt wird. Aber dieses größte aller Unrechte wollen Sie nur nicht zugestehen. Darum spiegeln Sie auch vor, die Arbeiter anderer Nationen befänden sich, weil letztere mächtigere Kapitale besäßen, besser als die Deutschen, ich sage ihnen, andere Arbeiter befinden sich ebenso schlecht und noch schlechter. Schauen Sie hin nach England, in die großen Fabriken! was sind die englischen Arbeiter? — im vollsten Sinne des Worts die Sklaven ihrer Fabrikherren! Ja sechs Millionen müssen mit dem Hungertode ringen und erst eine halbe Million, die Fabrikbesitzer, haben den Vortheil. Auch dort wird das Recht über das Vorrecht, die Freiheit über den Despotismus siegen und wir hoffen es zur Ehre der Menschheit! Und Sie reifer Mann mit reifen Erfahrungen, Sie meinen, die englischen Arbeiter ließen sich unsere gemästeten Ochsen gut schmecken, die französischen verjubelten unser Geld, während die Deutschen traurig daheim saßen?! Sie geben Zeugniß, daß Sie schlecht unterrichtet sind oder nicht besser sein wollen. — Nur keinen Frevel an dem Elende der Menschen, das rächt sich zu früh! Das rächt sich an denen, die diese Schuld tragen!

Die Wähler.

Das schöne und feste Vertrauen, welches Monarchischgesinnte noch vor wenigen Monaten, ja sogar Tagen, in die Mehrzahl der hiesigen Bevölkerung setzten, das Vertrauen nämlich, daß diese ebenfalls ehrbar monarchisch gesinnt sei, es wird gewiß mit Allen darauf gegründeten süßen Hoffnungen schwinden, wenn sie erfahren, wie toll und ungeberdig, und mit

Freilich müssen die Deutschen der deutschen Arbeit Schutz schaffen durch Reform des Zollsystems, das wird das Ganze noch mehr heben, aber darum müssen die Arbeiter doch auch jetzt schon darauf dringen, daß ihnen der Lohn für ihre Arbeit von dem Kapitalisten, welchem theilweise Zufall oder Ungerechtigkeit die Produktionsmittel in die Hand gespielt hat, nicht gewaltthätig herabgedrückt werde, denn es ist eine Gewaltthat der Reichen, wenn er dem bedürftigen Arbeiter nur seine Arbeitszeit bezahlt, und den Arbeitslohn beliebig nach seinem Vortheil niederdrückt!

Was sagen Sie dann von kläglichen Erfolgen, unglückseligen Unternehmungen? Sie wollen uns wohl mit den Nationalwerkstätten zurückschrecken? Die alte Wahrheit: homo sum, nihil humani a me alienum puto, (ich bin ein Mensch, ich kann auch Menschliches [einen Irrthum] begehen) gilt auch von Blank in Bezug auf dieses allerdings falsche Mittel. Das Mittel entheiligt aber nicht den Zweck! Die deutschen Arbeiter sind frei von überspannten Hoffnungen, aber sie lassen sich auch nicht zurückschrecken durch scheinbare Hemmnisse. Drum, m. Herr, schreien und toben, **heulen** Sie immerfort gegen die Organisation und Assoziation der Arbeiter, bezeichnen Sie es als eitle unpraktische Ideen, predigen Sie es meinetwegen als den Anfang des Kommunismus! — Immerhin, sie werden sich dennoch verbrütern, sie machen die Idee der Organisation und Assoziation zur That! Vereinzelt sind die Arbeiter Maschinen, Sklaven, ohnmächtige Puppen, verbunden sind sie die Herren der Welt, erzittert die Erde unter ihrem Schritt, ist die letzte Stunde des Despotismus gekommen! In diesem Augenblicke schon wird unsere Aufgabe gekrönt! —

Und wenn Sie zittern, mein Herr, wenn Sie Furcht haben, tragen Sie bei, daß das von Menschen verursachte Unrecht **gehoben** werde, dann belohnt Sie Ihr Bewußtsein, dann belohnt Sie der Dank der gedrückten Menschheit! —

16.

den von ihnen gehegten Erwartungen in Widerspruch stehend, man sich hier auf einmal benimmt.

Wohl gewahrte schon vor einigen Wochen der biedere Monarchist mit Grauen und Entsetzen, wie hier und dort einer der ihnen so verhassten „Wähler“ sein Handwerk trieb, wie die Bemühungen dieser einzelnen Wähler mit dem glücklichen Erfolge gekrönt wurden und sie Dasjenige eiligst und in überreichem Maße erlangten, wornach sie eifrig gestrebt hatten, und fast

wäre der biedere Monarchist schon damals aus der Haut gefahren, ob der Fortschritte, die die Gegner machten; doch war es noch sein Trost, daß sich jene Bestrebungen bloß vereinzelt zeigten. Aber nun jetzt du lieber Himmel! Wie wahrhaft wüthend fällt man allgemein her über die, welche zeitlich auf „geschlichem“ Boden, nicht auf dem der Revolution, standen, ruhig sich entwickelten, unter dem von oben her kommenden Lichte und so schöne Früchte aus sich herausbildeten, Früchte, die nun von den abscheulichen Wühlern unbarmherzig vernichtet werden zum Leidwesen manches Korn- und Weizen-Spekulanten, von denen doch ge-

wiß, aus leicht zu erklärenden Ursachen, ein gut Theil treu das Königthum stützt.

Welch aufrichtiger Freund der Monarchie möchte da nicht Thränen des tiefsten Schmerzes weinen, möchte da nicht mehr bezweifeln die Haltbarkeit und Festigkeit der „breiten demokrat. Grundlagen?“ -- Jammervoll!

Doch, ermannet Euch, Ihr „bessergesinnten“ Heuler, laßt die Furcht verschwinden; denn unter jenen Wühlern meine ich bloß unsere genügsamen Feldarbeiter und unter den vernichtet werdenden Früchten die — Erdäpfel. — Letztere sind nämlich ausnahmsweise heuer sehr gut gerathen. M..... R.“

Künftigen 20. November d. J. sollen auf Antrag der Herren Altersvormünder der unmündigen Gebrüdere Löbering allhier, die zum Löberingschen Nachlasse gehörigen

2 Pferde,

1 Kutsche,

1 Schlitten,

1 Wagen,

die vorhandenen Pferdegeschirre,

die vorhandenen Weine und Liqueure,

an den Meistbietenden gegen sofort baare Bezahlung öffentlich versteigert werden.

Erfahrungslustige werden daher hiermit eingeladen, sich am obgedachten Tage Vormittags um 9 Uhr in dem Löberingschen Wohnhause einzufinden.

Stadtgericht Plauen, den 25. October 1848.

Hausner.

Edictalladung.

In hiesiger Stadt ist am 26. Mai ds. Js. eine alte Frauensperson, die früher Magddienste geleistet, später kleine Handelsgeschäfte getrieben hat, mit Namen Johanne Elisabeth Blümner, mit Tode abgegangen.

Da weder deren Geburtsort, noch deren Abstammung ausfindig zu machen war, dieselbe aber ein Vermögen von ungefähr 2500 thlr. hinterlassen hat, so werden hiermit deren Erben und Gläubiger Gerichtswegen aufgefordert, den 3. Februar 1849

an hiesiger Gerichtsstelle persönlich zu erscheinen, und sich, als Erben oder Gläubiger des Nachlasses, unter der Verwarnung, zu legitimiren, daß sie außerdem ihrer Ansprüche, sowie der Wiedereinsetzung in vorigen Stande für verlustig erachtet und über diesen Nachlaß selbst den Befehlen gemäß verfügt werden wird.

Gerechtswegen hat man übrigens

den 26. Februar 1849

zum Inrotulationstermine und

den 10. März 1849

zur Publication eines Präclustvbescheides festgesetzt und ladet unbekannte Erben und Gläubiger unter der Verwarnung dazu vor, daß im Falle Ihres Ausbleibens der gedachte Bescheid für publicirt gehalten werden wird.

Auswärtige Personen haben übrigens an hiesigem Orte Bevollmächtigte zu bestellen.

Stadtgericht Plauen, am 7. September 1848.

Hausner.

Anfrage.

Bekanntlich ist bei uns in Delsnik und Umgegend die

Druck von August Wieprecht in Plauen.

„furchterlichste Anarchie“ und der „furchterlichste Kommunismus“ kommandirt und zu ihrer „Dämpfung“ Artillerie, Infanterie und Kavallerie herbeordert worden. Zu dieser „kommandirten“ Anarchie, deren Süßigkeit wir in der theuern Butter und dem aufgeschlagenen Brote genießen, haben uns nun die „Dämpfer“ noch eine gebracht. Da man jedenfalls nach Vernichtung der „kommandirten“ seine desfallsigen Schadenersprüche gegen die „Kommandirer“ erheben wird, so erlaubt man sich hier nur die Frage:

Wer wird die Folgen der Anarchie in den Unterrocken tragen, welche von den „Dämpfern“ bei uns entzündet worden ist? auf wessen Kosten werden die kleinen Bergsmeinnicht unserer Proletarierinnen im nächsten Jahre verpflegt werden? und wer wird die Summen für gewisse Krankheiten herzugeben haben, welche im Landkrankenhause geheilt werden müssen?

Der Fragsteller ist der Ansicht, daß sich die Gemeinden gleichfalls an die „Kommandirer“ wenden zu haben.

Minka! Mich sehr gefreut habend über des Sendeschreiben an Bkt. vom 29.10. und fest versichern könnend, daß köne „Apathie“ und kön Ruhigzusehen,“ sondern man bloß die Jesundhöt. Gerade dieselben Jesühlichen, drum nur fest dabei bleibend und stets denkend:

Immer und ewig

Dein treuer Ludwig!

Zur Erinnerung

an unsern

dahingeshiedenen Freund Louis Eisenschmidt.

Die eiskalte Hand des Todes, sie entriß den allgemein geliebten und geehrten Freund und Bruder unserem geselligen Kreise, in den wir ihn stets nur mit Freuden eintreten sahen. Wehmüthig blicken wir hin auf des Freundes Schlummerstätte, in die unheimliche Tiefe des Grabes und klagen über das Mißgeschick, das uns und die Lieben betroffen, welche den Grund legten zu der vortrefflichen Charakterbildung, die unsern Freund so ganz besonders auszeichnete. Ja, er war ein Freund im wahren Sinne des Wortes, und darum ist der Schmerz, die Betrübniß groß über seinen frühzeitigen Verlust, darum fiel es uns aber auch doppelt schwer, das der, unzeitgemäßer Weise immer noch so mächtigen kirchenpolizeilichen Gewalt entsprungene Verbot zu beachten und demzufolge die einfache Feierlichkeit, die wir zu Ehren unseres Freundes veranstalten wollten, zu unterlassen. Er ruhe sanft!

Mühltröff, am 31. Oct. 1848.

Die dasige Burschengesellschaft.